

NACHTRÄGLICHES ZU DEN METOPEN VON PHIGALIA

In meiner vor kurzem veröffentlichten ausführlichen Behandlung der Metopenreste des Apollontempels von Phigalia¹ habe ich (S. 223, Anm. 1) die Frage aufgeworfen, ob die auf der Trümmerstätte umherliegenden Blöcke vielleicht eine scharfe Unterscheidung von Aussen- und Innenmetopen und damit endgiltig zu entscheiden erlauben, ob die skulptirten Metopen über den Aussensäulen oder über denen des Pronaos und Posticum angebracht waren. Schneller als ich hoffen konnte ist durch meine Zweifel eine Untersuchung angeregt worden, die einerseits meine aus den Fundumständen allein gezogenen Folgerungen entkräftet und den Entdeckern des Tempels Recht giebt, andererseits meine Rekonstruktion der Metopendarstellungen selbst erheblich vereinfacht. Ich beeile mich, den Irrtum, zu dem mich die unbestimmte Ausdrucksweise sowol Stackelbergs als Cockerells in Verbindung mit den höchst auffälligen, nunmehr als rein zufällig erwiesenen Fundthatsachen verleitet hat, zu berichtigen und die Konsequenzen für meine Rekonstruktion zu ziehen.

Bei Gelegenheit der letzten Peloponnesreise des Instituts hat H. Dragendorff die Trümmer, deren Zustand in meiner Erinnerung sich etwas zu trostlos dargestellt hatte, einer zwar kurzen aber für den gegenwärtigen Zweck völlig ausreichenden Untersuchung unterzogen, deren Resultat er mit dankenswerter Bereitwilligkeit mir zur Verfügung gestellt hat. Er schreibt:

Es sind thatsächlich zwei verschiedene Serien von Triglyphenblöcken vorhanden. Die erste, zahlreichere hat glatte Metopen; die Höhe dieser Blöcke beträgt 0,83^m. Bei der zweiten findet sich die übliche Einarbeitung zum Einlassen der

¹ Berichte der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1895 S. 207 ff.



Marmormetope; hier beträgt die Höhe nur 0,795^m. Man wird unter diesen Umständen nicht umhin können, die mit Skulpturen versehenen Metopen dem Pronaos zuzuweisen, so dass alle vier Seiten glatte Metopen trugen. Dafür spricht auch, dass Metopen der grösseren Serie vor allen vier Tempelseiten liegen, die der zweiten Serie nur an der Nord- und Südfront'.

Die Triglyphenhöhe der kleineren Serie (0,795^m) stimmt mit der im Britischen Museum neuerdings ermittelten Metopenhöhe¹ (0,78^m), so vortrefflich überein, dass man Dragendorffs Folgerung ohne weiteres als berechtigt anzuerkennen hat. So seltsam es bleibt, dass sämtliche 11 Fragmente ausserhalb des Pteron, innerhalb desselben auch bei sorgfältiger Ausräumung kein einziges Metopenstückchen gefunden ist, es waren thatsächlich nur die Innenmetopen mit Relief geschmückt. Dann waren es aber nicht 20, sondern nur 12, und das Verhältniss des Erhaltenen zum ursprünglichen Bestand gestaltet sich jetzt um vieles günstiger, indem von den 6 Nordmetopen — über die südlichen lässt sich auch jetzt nicht mehr vermuten als bisher — nicht weniger als 8 sichere Fragmente bekannt sind, die sich, wenn meine Einzeluntersuchungen das Richtige getroffen haben, auf 3 statt 5 Zeusmetopen und ebenso viele Apollonmetopen² verteilen lassen müssen. Und dies ist in der That ohne Zwang möglich.

Zunächst leuchtet ein, dass die Kombination von 517, 1 und 2 zu einer Metope mit Zeus und Hera, in die man nun auch den Kopf 511 setzen muss, zu einer Notwendigkeit wird. Ferner aber sind wir genötigt, 512 und 515 in eine und dieselbe, nämlich die dritte Metope der Zeusreihe zu setzen, was, da die Lärminstrumente, Kymbala³ und Krotala, sich so zusammen

¹ Vgl. a. a. O. S. 208.

² Vgl. a. a. O. S. 243.

³ Studniczkas Freundlichkeit verdanke ich den Hinweis auf zwei in Gallien gefundene Kymbala römischer Zeit von ähnlicher Grösse wie die der Metope sein mussten, nämlich von 0,28^m Durchmesser. Allerdings haben diese im *Bulletin monumental* 48 (1882), S. 245 f. beschriebenen Kymbala etwas andere Form, nämlich zurückgeschlagenen Rand wie das kleinere

finden, von vorn herein sehr plausibel erscheint. Das einzige Bedenken, das ich früher als sehr erheblich betrachtete, dass nämlich für eine Kymbalenschlägerin neben der Krotalistris der Raum etwas zu knapp sei, fällt weg, sobald man sich entschliesst, die rechte Figur annähernd ins Profil zu stellen, was nach dem a. a. O. S. 246 Bemerkten eine Ausnahme, eben darum aber gewiss irgendwie von Bedeutung wäre. Aber auch mit diesen beiden Gestalten war die dritte Metope noch nicht gefüllt. So lange sich die Pflege des Zeuskindes auf mehr als eine Metope verteilte, war es nicht auszumachen, wo das Kind selbst seine Stelle zu finden habe. Jetzt ist sie ihm unverrückbar gegeben: zwischen den beiden lärmmachenden Nymphen war es dargestellt. Die a. a. O. S. 219 erwähnten, aber nicht gedeuteten Reste, die in Hüfthöhe von 512 rechts am Bruchrande hinter dem Himation hervortreten, sind also nicht auf 'die zweite Figur', sondern auf das zwischen beiden dargestellte Zeuskind zu beziehen. Schade dass diese Reste so verschwindend gering und das wenige sowol im Abguss wie in der Autotypie (a. a. O. Taf. III) so schwer erkennbar ist. Am Original sieht man wenigstens so viel deutlich, dass vom Stumpf des linken Unterarms der glatte Reliefgrund am leise flatternden Gewand entlang sich 6-7^{cm} (in der Abbildung also 12-14^{mm}) abwärts erstreckt, bis unmittelbar nach dem Zurückspringen des Gewandumrisses, etwa 5, in der Abbildung 1^{mm}, über dem höchsten Punkte des höheren Krotalons, ein etwas schräg abwärts laufender, nach rechts etwas konkaver Kontur hervortritt, mit dem sehr flaches, leider verstossenes Relief beginnt. Ob der auch in der Abbildung kräftig sichtbare, kurze Horizontalkontur, der in der Höhe des unteren Krotalons liegt, durch Bearbeitung oder Bruch des Marmors entstanden ist, habe ich selbst am Original nicht entscheiden können. Sicher ist also nur, dass in sehr flachem Relief ein

(Durchmesser 0,45^m), ebenda abgebildete aus Grozon (Jura). Ich benutze die Gelegenheit um noch auf Pottiers Artikel *Cymbalum* in Daremberg-Saglio's *Dictionnaire* II S. 1697 f. zu verweisen.

jenseits der stark hervortretenden Figuren zu denkender Gegenstand dargestellt war, dessen obere Begrenzung ganz oder teilweise gekrümmt verlief, aber dies wenige bestätigt, was wir aus dem sonst Ermittelten schliessen müssen: es war hier, dicht umgeben, fast gedeckt durch die Gestalten der Nymphen, die Wiege mit dem Zeuskind dargestellt. Wie diese Wiege aussah, lässt sich nur im Allgemeinen vermuten, da an Vergleichsmaterial ziemlicher Mangel ist¹. Ausgeschlossen ist durch den Verlauf des erhaltenen Umrisses die flache hölzerne *σκάφη*, während ein korbähnliches *λίκνον*, sei es genau von der Form der Fruchtschwinge, die aus bakchischen Darstellungen genügend bekannt ist², sei es schuhähnlich geschlossen wie auf der schönen Hermeschale des Museo Gregoriano³, recht gut zu passen scheint. Unsicher bleibt, ob die Wiege auf höherem Felsboden stand, oder, wie man es im heutigen Griechenland sehen kann, an Stricken aufgehängt war⁴; doch ist ersteres schon deshalb wahrscheinlicher, weil der obere Teil des Metopenfeldes ohnehin stark gefüllt ist. Auch abgesehen von diesen zweifelhaften Einzelheiten liesse sich das Verlorene nur durch sehr freie Rekonstruktion veranschaulichen,

¹ Vgl. zuletzt Wolters, Jahrbuch des Inst. VI S. 62.

² Dionysoskind in der Schwinge geschaukelt Müller-Wieseler, II Taf. 35, 414, ähnlich Campana, *Opere in plastica* 50.

³ Ausgabe B: II Taf. 83, 1, wiederholt z. B. Baumeister, Denkmäler I S. 681. Ob diese 'schuhförmige' (vgl. auch Reisch, Mus. Greg. Nr. 227) Wiege allgemeiner üblich war, was Overbeck bei Ploss, Das Kind² II S. 110 bezweifelt, lässt sich nicht ausmachen; sehr unwahrscheinlich aber ist es, dass sie mit einem Schuh ausser der Form auch den Stoff (Filtz, Leder) gemein hatte. Vielmehr wird auch sie, wie das *λίκνον* im Hermeshymnos 21 und das *πλεκτόν κότος*, die *ἀντιπηξ* des Ionkinde (Eurip. Ion 19. 37. 39 f.), die ganz wie bei Euripides (ebenda 21 ff.) in dem Vasenbild *Annali* 1879, Taf. 117 auch dem Erichthonioskind gegeben ist, ein hölzernes Flechtwerk, nur nicht aus Ruten, sondern aus Spänen sein.

⁴ Dass dies auch im Altertum geschah, lassen die Henkel jener Hermeswiege vermuten. Litterarische Überlieferung giebt es darüber nicht; denn was Blümner im Handbuch der griech. Antiquitäten³ IV S. 289 Anm. 1 darauf zu deuten scheint, bezieht sich auf eine auf dem Boden stehende *σκάφη*, die sich vermöge ihrer Form schaukeln liess.

worauf ich angesichts der Dürftigkeit des Erhaltenen verzichte; es versteht sich aber von selbst, dass ich selbst mir diese Anschauung durch sorgsames Probiren verschafft habe. Es stellte sich dabei heraus, dass die Kymbalenschlägerin ganz oder fast ganz im Profil nach links erschien, das zum Teil erhaltene Kymbalon — das in Taf. III meiner Publikation etwa 6^{mm} nach links zu verschieben wäre —, in der Rechten, das andere tiefer und weiter rechts in der Linken hielt, und dass die durch den Armstumpf festgelegte Linke der Krotalistris mit dem zweiten Paar Klappern das dem Reliefgrund anliegende Kymbalon in seiner unteren, jetzt fehlenden Hälfte etwas überschritt. Mässig bewegten Tanzschritt nehme ich jetzt für beide Nymphen an, für die mit den Kymbala etwa im Schema der früher Kalathiskostänzerinnen genannten Karyatiden¹ oder, was unserem Gegenstand näher liegt, der Pyrrichisten und der als solche aufgefassten Kureten. Zwischen den so bewegten, nahe an einander gerückten Nymphen und ihren gross und recht augenfällig gestalteten Instrumenten blieb für das Kind in seiner Wiege nur ein so schmaler Raum und es trat gegen jene so weit zurück, dass es in der That wie in einem Versteck erschien, besonders vollständig gedeckt durch die Profilfigur rechts, die uns also sagt, auf welcher Seite wir Kronos zu suchen haben. Und dass die Nymphenmetope nicht nur links von der Kronosmetope, sondern am Anfang der ganzen Zeusreihe angebracht war, folgt aus der Breite des freien Raums zwischen Krotalistris und Metopenrand, die nach Ermittlung der Komposition dieser Metope zwar verständlich, erträglich aber doch nur unter der Voraussetzung wird, dass der Blick des Beschauers ihn für gewöhnlich sehr schräg von rechts her traf. Die Zeusmetopen — Zeuskind mit Nymphen, Rhea vor Kronos, Hera und Zeus — nahmen somit in der That die dem

¹ Vgl. Wolters, Zeitschrift für bild. Kunst N. F. VI (1895) S. 36 ff., wo S. 42 auch auf die Ähnlichkeit der Pyrriche mit dem Kulttanz von Karyai hingewiesen ist.

Lykaion zugewandte Osthälfte des nördlichen inneren Triglyphons ein.

Von den drei Apollonmetopen wage ich jetzt noch weniger als bisher zu vermuten. In die eine gehört Apollon selbst, in eine zweite Orpheus, ihre Partner und der Gegenstand der dritten Metope bleiben unbekannt; denn so verlockend es ist, den Jüngling 513 als Zuhörer zu Orpheus zu gesellen, so ist doch nicht zu vergessen, dass dann für die Südmetopen, zumal da noch 514 zu den nördlichen, nämlich zur Rhea der Kronosmetope gehören kann, nicht nur 'unscheinbare Reste' (Stackelberg), sondern fast nichts übrig bleiben würde.

Alle diese Folgerungen hätte ich schon ziehen können, wenn ich mich bei der herrschenden und gewiss natürlichsten Ansicht von der Verteilung des Metopenschmuckes beruhigt hätte. Doch freue ich mich, dass direkte Beobachtung den von mir erhobenen Bedenken schnell den Garaus gemacht hat und glaube andererseits mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, dass meine Rekonstruktion der Nordmetopen auf dem notgedrungenen Umwege sich nur sicherer und überzeugender gestaltet hat.

Giessen.

B. SAUER.

